



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

L., A.: Die politische Situation.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zeigt er einen richtigen Instinct; möchten die Männer, die weniger Berechtigung zur Frivolität haben, das Beispiel nachahmen — freilich nicht bloß für die Trauerwoche!

Die politische Situation.

N. L.

Die Einladung Preußens zur Theilnahme an den pariser Conferenzen stellt es sicher, daß man in Paris über alle Hauptpunkte vollständig einig geworden ist, daß höchstens noch einige Nebenpunkte zu erörtern, die Formalitäten zu vollziehen bleiben, um einen dritten pariser Frieden in die Geschichte des europäischen Völkerrechtes einzutragen. Wie wir schon früher sagten, daß man Preußen nach abgemachter Sache, wegen seiner Theilnahme an dem Darbanellenvertrag von 1841, die Billigung des Friedens gestatten werde, ist es wirklich geschehen. Es war vielleicht für die Achtung der preussischen Monarchie wünschenswerther und war jedenfalls sachgemäßer, wenn man mit der Vollziehung dieses Geschäftes einfach den preussischen Gesandten in Paris beauftragte. Indes, gegenüber der Gewißheit, daß in wenigen Wochen der erste europäische Krieg, der dem zweiten pariser Frieden gefolgt ist, durch förmlichen Friedensabschluß ein Ende genommen haben wird, ist diese Betrachtung von untergeordneter Bedeutung.

Von Interesse ist es, den Großmächten Europas die Balance zu ziehen zwischen dem Capital von Macht und Ansehen, welches sie in den Krieg hineingebracht haben und welches sie aus demselben herausnehmen, und aus der Stellung Europas vor dem Friedensschlusse eine Folgerung zu ziehen auf den Zustand Europas nach dem Friedensschlusse.

Rußland, welches diesen Krieg in frivoler Weise begonnen hatte, zahlt auch die Kosten des Friedens. Eine zweijährige Verdopplung des Ausgabebudgets wird seine ohnehin ungenügende Finanzverwaltung auf mehrere Jahre zu außerordentlichen Ausgaben unfähig machen. Von der Armee, welche in den Krieg zog, liegt über die Hälfte um Sebastopol oder auf den Kirchhöfen der Marschstationen begraben, seine Pontusflotte ist ohne Kampf, ruhmlos untergegangen. Die Anstrengungen eines Jahrzehntes werden nicht im Stande sein, Rußland die militärische und finanzielle Stärke wiederzugeben, welche es im Jahre 1854 hatte.

Aber noch schwerer wird Rußland den Verlust des moralischen Capitals empfinden, welches es aus den Kriegen von 1812 bis 1814 herausnahm und welches der Kaiser Nikolaus trotz der Zweifel, welche die türkischen und

polnischen Feldzüge über die Fundirung derselben aufkommen ließen, noch zu steigern wußte. Zwei Feldzüge zweier Mächte, die nicht Grenznachbarn von Rußland sind und die nur die Küsten berühren konnten, haben Rußland zu einem Frieden vermocht, wie es seit dem Jahre 1617 keinen ähnlichen geschlossen. Man sagte früher, Rußland ist, wenn auch vielleicht in der Offensive schwach, in der Defensiv fast unüberwindlich; es hat sich herausgestellt, daß letzteres wenigstens in dem Fall ein Irrthum ist, wenn der Angreifer das Meer beherrscht. Der Gedanke, daß Rußland mächtiger sei als die übrigen Großmächte beherrschte die europäische Politik seit 1814 und gab Rußland die Entscheidung aller europäischen Fragen in die Hand. Dieser Gedanke ist jetzt abgethan. Die Systemänderung in Stockholm, wir möchten fast sagen der Abfall Schwedens von Rußland ist nur eine erste Folge dieser berechtigten Auffassung.

Unwiederbringlich aber ist die völkerrechtliche Stellung Rußlands zum Orient verändert. Rußland hatte es möglich gemacht, daß keine völkerrechtliche Stipulation das ottomanische Reich auf dieselbe Stufe mit den übrigen Staaten Europas stellte; ja der Kaiser Nikolaus nahm die Allüren des Tiefgekränkten an, wenn sich eine andere europäische Macht um seine Beziehungen zu der Türkei bekümmerte. Er wollte von dem übrigen Europa die Händel, die er mit der Türkei anging, als eine Familienangelegenheit betrachtet wissen. Der künftige Geschichtschreiber wird aus diesem Gefühl allein die wunderbare Hartnäckigkeit und Reizbarkeit des Kaiser Nikolaus in dem letzten halben Jahre vor dem Ausbruche des Krieges zu erklären haben. Der Kaiser wollte der Türkei zugestehen, was Europa verlangte, aber wohlverstanden, der Türkei, nicht Europa. „Ich lasse mich nicht,“ erklärte er, „wie ein Rekrut vor ein europäisches Kriegsgericht stellen.“ Daran scheiterten alle Friedensversuche und jetzt, zu all den materiellen Opfern, muß Rußland selbst mitwirken, die Türkei unter die Garantie ganz Europas zu stellen, muß ein formelles und vertragsmäßiges Einmischungsrecht der übrigen Großmächte in seine künftigen Händel mit der Türkei anerkennen, muß auf alle rechtlichen Handhaben verzichten, welche ihm die Stellung der Christen und das Protectorat der Fürstenthümer bot, um, wenn es beliebte, Streit anzufangen, es muß es sich gefallen lassen, selbst die thatsächliche Handhabe aufzugeben, welche ihm seine Flotte früher über die Türkei gab. Das Meer, welches seine Südküste bespült, ist ihm selbst ein mare clausum geworden, es muß Gebiet abtreten, damit es durch ein unter europäischem Protectorat stehendes Land von der eigentlichen Türkei getrennt werde.

Unglückliche Friedensschlüsse haben gewöhnlich innere Umgestaltungen zur Folge. Rußland wird denselben jetzt um so weniger entgehen, als man während des Krieges den nationalen und religiösen Fanatismus der Massen ent-

stammte. Die Erlasse des Ministeriums des Innern redeten zu den Leibeignen in einer Sprache, welche dieselben dahin verstanden haben, daß die Befreiung von den Lasten, welche sie drücken, nahe bevorstehe. Ueberdies hat die Nation die kühnsten Erwartungen der Regierung durch ihre Opferfreudigkeit noch übertroffen; je weniger aber die Militär- und Civilverwaltung den billigsten Anforderungen entsprochen hat, desto geneigter wird die Nation sein, Garantien gegen den Bureaokratismus zu verlangen, welcher in Rußland die Freiheit des Einzelnen in Fesseln geschlagen hält, ohne dem Ganzen zu nützen. Rußland wird nicht im Stande sein, die Ideen ganz von sich fern zu halten, welche das ganze übrige Europa bewegen.

In demselben Maße, als das politische Ansehen Rußlands gesunken ist, ist das Frankreich durch diesen Krieg gestiegen. Die dynastische Politik Louis Philipps hatte es auch da nicht zum Kriege kommen lassen, wo die nationale Ehre es forderte. Die Julimonarchie wie die Republik hatten der Armee eine Stellung angewiesen, wie sie den Traditionen derselben nicht entsprach. Man hatte sich daran gewöhnt, von Frankreich nicht leicht Krieg zu erwarten, wo es sich um Fragen des Einflusses handelte. Der Einfluß eines Staates im europäischen Völkerrathe beruht aber zum Theil schon auf dem bloßen Glauben des übrigen Europa, daß derselbe bereit sei, sich jeder Verletzung seiner Interessen mit dem Schwerte zu widersetzen. Man hat jetzt diesen Glauben von Frankreich, man wird Ursache zu der Annahme haben, daß die persönliche Politik des französischen Kaisers eher dem Kriege, als dem Frieden geneigt sei. Der russische Krieg hat überdies ohne die finanziellen Kräfte des Landes übermäßig anzustrengen, das Armeewesen in allen Beziehungen verbessert, hat der Regierung im Inlande Achtung und dadurch Festigkeit gegeben. Frankreich ist auf dem Continent diejenige Macht geworden, welche die Politik Europas bestimmen wird — aber auch nur auf dem Continent. Die maritimen Hilfsmittel, welche England in diesem Kriege entwickelt hat, sichern ihm seinen frühern Einfluß in Europa. Auf die Bedeutung der englischen Armee hat man freilich in England niemals, aber in den Cabineten Europas großen Werth gelegt.

Es bleibt noch von den beiden deutschen Großmächten zu sprechen. In Preußen liebt die Regierungspartei es, das Glück zu rühmen, daß Preußen von den Leiden des Krieges verschont geblieben sei. Nach der Behauptung einer der Regierungskommissarien für die zweite Kammer ist ganz Preußen nur von einem Dankgefühl dafür gegen die Regierung durchdrungen. Nun! dieses Glückes kann sich auch Oestreich rühmen, auch Oestreich ist vom Kriege verschont geblieben, aber der Oestreicher hat seiner Regierung auch noch für etwas Andres zu danken, als für den bloßen Frieden. Die Interessen Oestreichs an der Donau sind durch die Entfernung Rußlands von diesem Flusse dauernd gesichert und zugleich hat Oestreich durch eine männliche Politik, welche es noch

im letzten Augenblick ergriff, sich in Europa eine Achtung verschafft, wie es seit 1815 nicht genossen hat. Vergleicht man die moralische Machtstellung Preußens und Oestreichs in Europa, so ist es ungefähr so, als ob Preußen der Allirte Russlands, Oestreich der der Westmächte gewesen wäre. Die moralische Machtstellung des einen ist ebenso sehr erhöht, als die des andern vermindert ist, vermindert ist aber vor allen Dingen die Machtstellung Preußens dadurch, daß sich in Europa der Glaube verbreitet, daß Preußen nun einmal wenigstens für Fragen des politischen Einflusses das Schwert nicht ziehen werde, daß es ihm gleichgiltig sei, ob in dem Verhältnisse europäischer Völker zu einander Recht oder Unrecht gilt. Eine solche Auffassung ist nicht nur für Preußen und für Deutschland ein großes Unglück, sondern, da sie nur Thatsachen weichen kann, wird es viel Opfer kosten, ehe sie einer andern Auffassung Platz macht.

Der Friedensschluß wird nicht ohne unmittelbare Wirkung auf einige untergeordnete, grade jetzt hängende europäische Fragen bleiben. Die Differenz Englands mit Nordamerika hatte nur unter der Voraussetzung einen gefährlichen Charakter, daß England im Kriege mit Rußland blieb. Nordamerika wird jetzt bereit sein, die Differenzen rasch zu erledigen. Ebenso werden die Ansprüche Nordamerikas auf Sundzollfreiheit jetzt nicht ohne Einmischung andrer Mächte verhandelt werden.

In Deutschland wird der Friedensschluß wol überall mit Freuden begrüßt werden und doch wird er grade für Deutschland vielleicht nur der Anfangspunkt bewegter Zeiten sein. In den innern Verhältnissen der einzelnen Staaten wird die Reaction nicht mehr durch die Furcht vor einem Kriege zurückgehalten werden, wir können erwarten, daß jetzt die letzten Rücksichten bei Seite gesetzt werden, aber auf der andern Seite ist für Deutschland die Zeit der heiligen Allianz, der Solidarität der conservativen Interessen vorbei. Der Krieg hat den Gegensatz zwischen Preußen und Oestreich stärker hervortreten lassen und da Rußland nicht mehr wie vor dem Kriege zwischen beiden das Gleichgewicht halten, Preußen sich vielmehr einseitig an Rußland, Oestreich an Frankreich anlehnen wird, Frankreich und Rußland aber kein Interesse an der Aufrechterhaltung des Friedens in Deutschland haben, so gehen wir Verwicklungen entgegen, welche zu tiefgreifenden Veränderungen führen können. Der letzte Krieg hat diesen Verwicklungen eine neue Handhabe gegeben. Die Bundesverfassung hat sich als unbrauchbar erwiesen; sie gibt kein Mittel, um eine einige Action herbeizuführen, ebenso ohnmächtig dafür hat sich die öffentliche Meinung gezeigt. Organische Mittel der Heilung zeigen sich keine. So tritt Deutschland in einen neuen und ohne Zweifel bewegteren Zeitabschnitt der europäischen Völkergeschichte ein.

Literaturgeschichte. — Als eine höchst verdienstvolle Monographie erwähnen wir: Martin Opitz, von Friedrich Strehlke. (Leipzig, Brockhaus). Der Verfasser, der Gelegenheit gehabt hat, manche sonst schwerer zugängliche Quellen zu benutzen und namentlich über den Aufenthalt des Dichters in Danzig vollständige Mittheilung zu geben, bezieht sich mit den allgemeinen Gesichtspunkten auf Koberstein und Gervinus und läßt es sich lediglich angelegen sein, seinen speciellen Gegenstand, so weit es nach den bisherigen Vorarbeiten möglich ist, vollständig abzuschließen. Mit Recht bemerkt er, daß Opitz in seinem Versuch, durch Wiederaufnahme der Antike der deutschen Literatur einen edlern und reinern Charakter zu geben, als der würdige Vorläufer der classischen Richtung Goethes und Schillers betrachtet werden muß. — Ueber Georg Forster gibt uns Elisa Maier (Leipzig, Brockhaus) eine Monographie, die aber einen mehr populären Charakter hat. Es ist die bekannte Freundin Wilhelms v. Humboldt, deren Briefwechsel von dem deutschen Publicum mit ebenso allgemeiner, als gerechter Anerkennung aufgenommen ist. Auch dies Mal gibt sie „Lichtstrahlen“ aus den Briefen und Werken Forsters, mit hinzugefügter kurzer Biographie. Da die gesammelten Werke Forsters weniger ins größere Publicum eingedrungen sind, als es wünschenswerth wäre, so darf man diese kurze Blumenlese mit Dank aufnehmen. Wir möchten noch einige kurze Bemerkungen über die richtige Würdigung Forsters hinzufügen. Wenn die Verfasserin meint, er werde von seinem Vaterlande noch immer verkannt, so können wir das nicht zugeben. Seine hohe Bedeutung als Schriftsteller und sein edler Charakter als Mensch sind seit Gervinus jedem, der sich überhaupt mit Literaturgeschichte beschäftigt, hinreichend bekannt, und was seine Stellung zur französischen Revolution betrifft, so beurtheilt man dieselbe nach unserer Ueberzeugung zu günstig. Forster wurde allerdings durch edle Motive bestimmt, sich seinem Vaterlande zu entfremden, aber diese Motive gehörten doch immer dem Bereich jener subjectiven Tugend an, die häufig auf einer Abstraction beruht. Wir wollen ihn selbst darüber hören (S. 110). „Ich habe mit mir abgerechnet. Ich bin gutes Muths, was immer aus mir wird. Mein Unglück ist das Werk meiner Grundsätze, nicht meiner Leidenschaften. Ich konnte nicht anders handeln und wäre es noch einmal anzufangen. Es ist wahrlich keine Täuschung der Eigenliebe, die hier spricht. Ich kenne mich und weiß auch, wo meine Eigenliebe zum Vorschein kommt. Hierin gar nicht. Vielleicht glaubt mirs kein Mensch; dafür kann ich nicht, aber ich fühle was wahr ist, und könnte jedem, der mich jetzt gleich verhört, darüber die freimüthigsten Geständnisse machen. Warum, wenn ich tausenderlei Verirrungen zu bekennen bereit bin, grade diese, die doch wahrlich genug Entschuldigungen hätte, verhehlen wollen? Ich habe kein Interesse, mich vor mir selbst besser zu machen, als ich bin, aber ich müßte lügen, wenn ich gestehen wollte, daß irgend ein armseliger Beweggrund mich in die thätige Laufbahn warf. . . . Ich weiß wohl, daß ich jetzt ein bloßer Ball des Schicksals bin; aber es gilt mir gleich, wohin ich geworfen werde. Ich habe keine Heimath, kein Vaterland, keine Befreundeten mehr, alles, das sonst an mir hing, hat mich verlassen, um andere Verbindungen einzugehen, und wenn ich an das Vergangene denke und mich noch für gebunden halte, so ist das bloß meine Wahl und meine Vorstellungsart, kein Zwang der Verhältnisse.“ —

Aus dem tiefschmerzlichen Ton dieser Rechtfertigung klingt noch etwas Anderes heraus, das geheime Bewußtsein einer Schuld, gegen das vergebens alle Gründe der Abstraction und des Idealismus aufgeboten werden, und diese Schuld war in der That vorhanden. Es wäre für Forster besser gewesen, wenn er mehr nach Leidenschaften und weniger nach Ideen gehandelt hätte. Als er sich von seinem Vaterland losriß und sich mit den Feinden desselben verband, folgte er nicht der natürlichen Stimme seines Herzens, sondern dem übelverstandenen Begriff einer abstracten Pflicht. Um nach einem System zu handeln, gab er den vollen Inhalt seines Lebens auf; und was fand er? Hören wir ihn selbst (S. 105): „Du wünschest, daß ich die Geschichte dieser gräuervollen Zeit schreiben möchte? Ich kann es nicht! — O, seit ich weiß, daß keine Tugend in der Revolution ist, ekeft es mich an. Ich konnte, fern von allen idealischen Träumereien, mit unvollkommenen Menschen zum Ziel gehen, unterwegs fallen und wieder aufstehen und weiter gehen, aber mit Teufeln und herzlosen Teufeln, wie sie hier sind, ist es mir eine Sünde an der Menschheit, an der heiligen Mutter Erde und an dem Licht der Sonne. Die schmutzigen, unterirdischen Kanäle nachzugraben, in welchen diese Molche wühlen, lohnt keines Geschichtschreibers Mühe. Immer nur Eigennuß und Leidenschaft zu finden, wo man Größe erwartet und verlangt; immer nur Worte für Gefühl, immer nur Prahlerei für wirkliches Sein und Wirken — wer kann das aushalten?“ — Forster verdammen kann nur ein Pharisäer, dessen trockenem Gemüth jener qualvolle Kampf der Selbstentzweiung fremd geblieben ist, dem grade starke Naturen nicht selten unterliegen. Er verdient jenes tiefe Mitleid, das man einem tragischen Geschick nie versagen darf; aber was er gethan, soll uns nicht als Vorbild, sondern als Warnung dienen, und die Zeit dürfte nicht fern sein, wo eine solche Warnung noth thun wird.

Preisbewerbung. — Die Verleger der allgemeinen Musterzeitung in Stuttgart (Engelhorn und Hochdanz) haben einen Preis von hundert Thalern für die bis zum 1. August d. J. ihnen eingesandte beste Novelle ausgesetzt. Die concurrirenden Novellen sollen den Raum von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Druckbogen nicht überschreiten und sich in Form und Inhalt nach den Anforderungen eines Damenjournals richten. Die Verlagshandlung behält sich das Recht vor, auch von den nichtgekrönten Novellen für die Musterzeitung Gebrauch zu machen, und honorirt die ausgewählten mit vier Friedrichsdor per Druckbogen. Jede eingesandte Novelle soll mit einem Motto versehen sein und Namen und Wohnort des Verfassers in versiegeltem Couvert enthalten.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. L. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Eibert** in Leipzig.